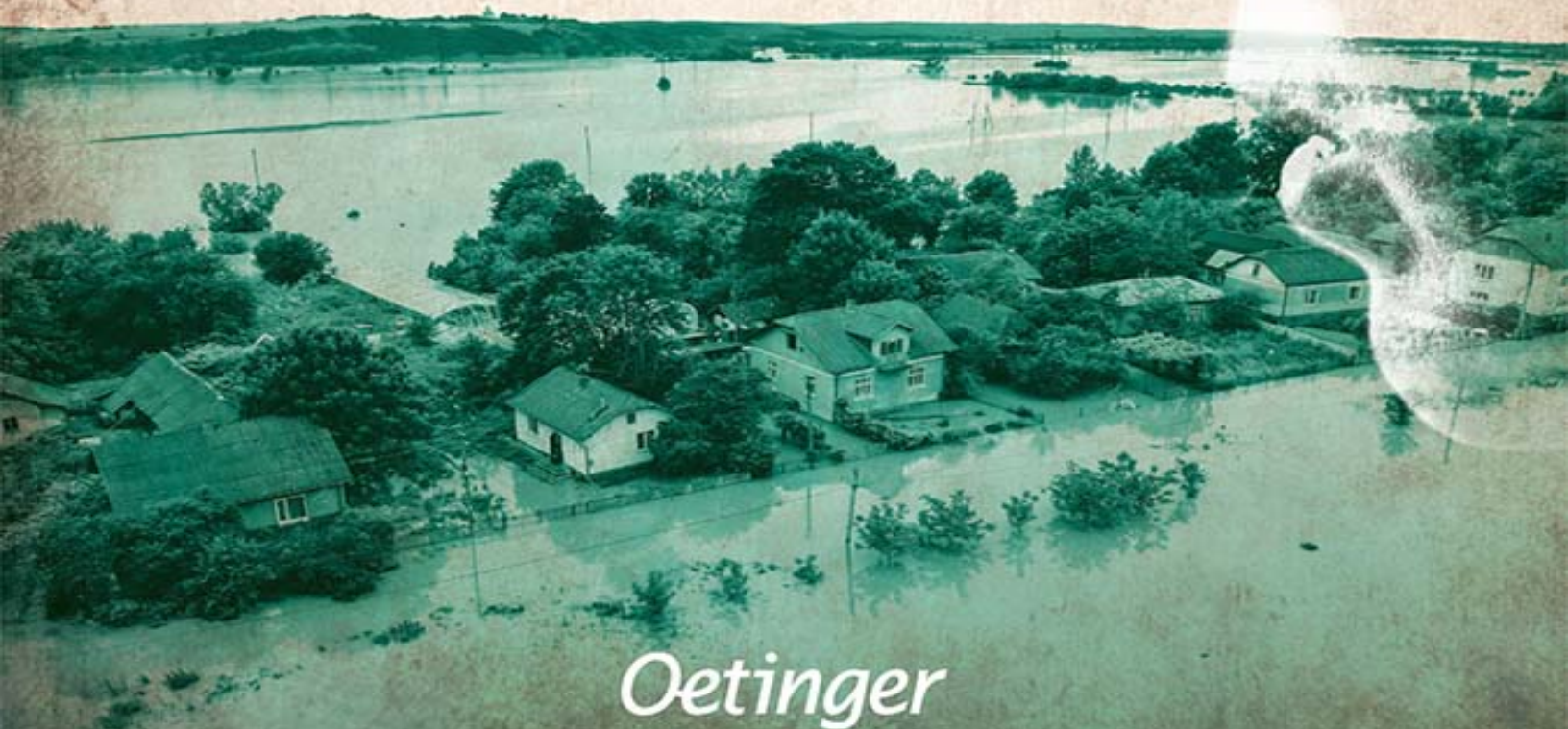




KIRSTEN BOIE

VORBEI
IST EBEN NICHT
VORBEI



Oetinger

Über dieses Buch

Abschied vom Paradies - Die große Flut

Hamburg im Sommer 1961. Karin ist dreizehn und fühlt den Sommer bis in die Zehenspitzen. Ihre heile Welt bekommt einen Knacks, als sie sich zum ersten Mal die Frage stellt, ob ihre Eltern wirklich so unbescholten sind, wie sie es vorgeben. Doch dann kommt die große Flut, und von einem Tag auf den anderen ist nichts mehr, wie es vorher war ...

»Ein wertvolles Zeitdokument« DIE ZEIT

Kirsten Boie

VORBEI
IST EBEN NICHT
VORBEI

Verlag Friedrich Oetinger · Hamburg

Teil 1
Das
Paradies
Sommer 1961

1.

Der Sommerabend ist lau, die Wärme hängt in den Gärten. Über den Wettern spielen die Mücken. »Das ist der Nachteil, wenn man so nah am Wasser wohnt«, sagt Mutti.

»Ach was«, sagt Vati. »Die paar Mücken. Würdest du deswegen lieber in der Stadt wohnen wollen, in den großen Kästen da?«

Waldemar spielt auf dem Schifferklavier, er kennt die ganzen alten Hans-Albers-Lieder. »Nicht solche moderne Negermusik«, sagt Waldemar.

Aber wenn Karin mal ihren eigenen Plattenspieler kriegt, spielt sie Elvis Presley. Den Plattenspieler kauft sie sich vielleicht von ihrem Konfirmationsgeld. Das dauert aber noch ein bisschen.

»Auf der Reeperbahn nachts um halb eins!«, singt Waldemar und die Erwachsenen schunkeln. Die Männer haben schon Bier getrunken und die Frauen ein Likörchen.

Uwe spielt auf dem Weg mit dem Hund von Heinekes. Mutti hat Nudelsalat gemacht.

»Müsst ihr zwei nicht langsam mal ins Bett?«, fragt Lotti. Jetzt spielt Waldemar »Die Zuckerpuppe aus der Bauchtanztruppe«, das ist schon besser. Moderne Schlager kennt er auch, zum Glück.

»Nö, nicht an Muttis Geburtstag«, sagt Karin.

»Sind doch Ferien«, sagt Regina. »Onkel Waldemar, kannst du auch ›Ich bin ein Mädchen aus Piräus‹?«

Aber Waldemar hat sie nicht gehört. Oder vielleicht will er sie nicht hören, weil er das »Mädchen aus Piräus« nicht spielen kann. Es ist auch nicht so wichtig, richtig schön wären Elvis oder die Blue Diamonds. Aber so was spielt Waldemar nicht.

»Und, was hast du deiner Süßen geschenkt?«, fragt Herr Heineke Vati. Heinekes wohnen nebenan, ihr Haus ist noch kleiner als Karins Haus. Behelfsheime alle, aber so nennt das in der Siedlung keiner. Ein Haus ist ein Haus, das wäre ja wohl noch schöner.

Herr Heineke will auch keine Wohnung in der Stadt. »Dazu reicht bei denen das Geld doch nie und nimmer«, sagt Mutti. »Wo die das Auto haben, und ihren Otto müssen sie auch immer noch durchfüttern, den Taugenichts.«

Mutti schwenkt einen Schal, Kunstseide. »Und das andere Geschenk verrat ich nicht!«, ruft sie.

Mutti hat auch schon ein Likörchen getrunken.

»Oh, là, là!«, ruft Onkel Heinrich und pfeift durch die Zähne.

»Jetzt hast du uns aber neugierig gemacht!«, sagt Reginas Mutter. Karin schämt sich ein bisschen.

»Ach Gott, nur ein Nachthemd!«, sagt Mutti und wird rot, und die Männer lachen und drohen mit dem Finger.

»Na, du bist mir vielleicht ein Schwerenöter, Alfred!«, ruft Herr Heineke. »Dürfen wir mal sehen?«

»Aber am Modell!«, ruft Onkel Heinrich und wirft Mutti wieder so einen Blick zu. »Am lebenden Modell!« Und alle lachen.

»So weit kommt es noch!«, sagt Vati und zwinkert ihm zu. »Was ich meinem Mädchen schenke, geht nur uns zwei beiden was an, was, Gerda?«

»Wie sieht es aus?«, flüstert Regina.

Karin zuckt die Achseln. »Langweilig«, sagt sie. »Die tun nur so.«

Aber Vati redet schon weiter. »Das Hauptgeschenk kommt ja erst noch!«, ruft er. »Da haben wir ja nun lange genug drauf gewartet!« Er macht eine dramatische Pause.

»Kriegt ihr ein Auto?«, flüstert Regina.

Karin schüttelt den Kopf. »Besser!«, sagt sie.

»Damit mein lütt Schieter sich nicht mehr immer so langweilen muss, wenn ich Nachtschicht hab ...«, sagt Vati, und Herr Heineke ruft: »Im Nachthemd!«, und da wird Mutti noch röter und alle lachen wieder. »... hab ich schon einen Fernseher angezahlt!«, sagt Vati. »Was sagt ihr jetzt?«

»Vornehm geht die Welt zugrunde!«, sagt Oma Domischkat beeindruckt.

»Ihr könnt natürlich auch alle gerne gucken kommen!«, sagt Vati.

Heinekes haben schon lange einen Fernseher, aber Lotti und Waldemar nicht und Oma Domischkat auch nicht. Auf die Fernsehhabende freut Karin sich.

»Na, darauf stoßen wir aber noch mal an!«, sagt Waldemar und hält Mutti sein leeres Bierglas hin.

»Dann musst du ja jetzt nicht mehr immer zu mir überkommen, wenn du gucken willst«, sagt Regina, und Karin ist sich nicht sicher, ob das nett gemeint ist oder nicht. Regina muss nicht neidisch sein, sie haben schon lange einen Fernseher.

Karin lehnt sich mit ihrem Kopf gegen den Apfelbaum und schließt die Augen. In der Dunkelheit ist die Luft warm auf ihren nackten Armen. Im Kaninchenkäfig rascheln Fritz und Fratz im Stroh. Waldemar versucht jetzt den »Babysitter-Boogie« zu spielen und am Tisch lachen die Erwachsenen und stoßen an.

Sommer, denkt Karin. Sommer, Sommer, Sommer.

Wie es bloß kommt, dass einen das Glücksgefühl manchmal so plötzlich überfällt, dass man es kaum ertragen kann.

Die Fernsehtruhe holt Vati mit Herrn Heineke zusammen. Sie transportieren sie auf der Rückbank von Heinekes Käfer, in den Kofferraum passt sie nicht.

Es regnet, als sie die Truhe in die Wohnstube tragen, aber Mutti hat Vatis alten Regenmantel darübergerlegt, da schadet es nicht.

»Wohin damit?«, fragt Herr Heineke. Es stimmt, es ist eng im Wohnzimmer, die Schallplattentruhe haben sie ja auch noch und den Wohnzimmerschrank, echt Eiche. Und das Sofa und die Sessel und den Wohnzimmertisch.

Aber Vati hat vorher alles ausgemessen, wenn sie die Fernsehtruhe ganz eng neben die Schallplattentruhe stellen, klappt es.

»Schön!«, sagt Mutti. Herr Heineke dreht an der Antenne. »Wollen wir gleich mal gucken?«

Uwe hüpfte auf und ab.

»Na, da hast du ja Glück, Jung!«, sagt Vati, als auf dem Bildschirm eine Pferdeherde durch ein Tal galoppiert. Die Hufe donnern auf dem Boden. »Ist grade Kinderprogramm!«

Aber die Erwachsenen setzen sich auch dazu, schließlich müssen sie alle gucken, ob der neue Fernseher funktioniert. Und Karin guckt »Fury« sonst sowieso immer bei Regina. Regina findet auch, dass man mit dreizehn noch nicht zu alt dafür ist, es ist außerdem amerikanisch.

Uwe drängt sich mit dem Rücken gegen Muttis Beine und starrt auf den Bildschirm. Seine Augen sind weit aufgerissen, und er steckt einen Daumen in den Mund, mit fast fünf sollte er das nicht mehr tun. Aber Fernsehen ist einfach zu spannend.

»Na, macht das Spaß?«, fragt Vati. Karin sieht, wie sehr er sich freut, dass er seiner Familie so etwas Schönes kaufen kann. »Und heute Abend holen wir gleich mal Oma Domischkat, dann kann die auch mitgucken. Moderne Zeiten!«

Karin seufzt. Wie schön das alles ist. Sommerferien und ein Fernseher, und wenn es regnet, macht das jetzt gar nichts mehr aus. Wenn man nicht baden gehen kann, kann

man fernsehen, um fünf Uhr geht es ja schon los. Wenn man einen Fernseher hat, muss es einem nie mehr langweilig sein.

»Danke schön, Vati!«, sagt Karin.

Später wird sie manchmal denken, ob ohne den Fernseher alles genauso gekommen wäre.

Mit dem Wetter hat Fernsehen ja nichts zu tun. Aber mit dem Begreifen.

2.

Sie sind baden gewesen, unten an der Dove Elbe, jetzt schlendern sie müde über die staubigen Wege nach Hause zurück zum Abendbrot. In der Dove Elbe baden alle Kinder, wenn es heiß ist, Thomas Riebister hat davon Kinderlähmung gekriegt. Das kann man kriegen, wenn man im Sommer badet. Dann liegt man hinterher in der eisernen Lunge, Karin hat keine Ahnung, wie die aussieht. Damit man atmen kann. Und wenn man aus dem Krankenhaus kommt, muss man im Rollstuhl sitzen, wie Thomas Riebister, das ist traurig und unpraktisch auf den Sandwegen. Oder man hinkt, wie Anni Schusslack, die war im Krankenhaus, aber nicht in der eisernen Lunge.

»Passt wenigstens auf die Seerosen auf!«, ruft Mutti ihnen hinterher, wenn Karin und Regina sich auf den Weg machen. In den Seerosen kann man sich unter Wasser verfangen, dann lassen sie einen nicht mehr los, und man ertrinkt, wie Karl-Heinz Schnedewind. Der war aber auch erst fünf, »verantwortungslos von den Eltern«, sagt Mutti. Uwe muss zu Hause bleiben, wenn Karin mit Regina zum Baden geht. Uwe darf nur, wenn Vati mitkommt.

Karin hat sich ihr feuchtes Handtuch um den Nacken gehängt. Ihre Haare sind nass, da hilft noch nicht mal die Badekappe.

Regina ist ohne Badekappe geschwommen, das sieht schöner aus. Regina hat auch einen neuen Badeanzug, Stretch, der ist ganz erwachsen. Karins Badeanzug schlottert immer so, wenn er nass ist. Aber leider passt er ihr noch gut. Wenn sie Pech hat, kriegt sie noch nicht mal im nächsten Jahr einen neuen.

Die anderen alle haben ja auch keine schöneren. Und heute waren sowieso keine großen Jungs da, da ist es auch ziemlich gleichgültig. Die kleinen Jungs interessieren Karin nicht und die großen sind viel zu lange bei der Arbeit. Die gehen nur am Wochenende runter ans Wasser. Vielleicht kann sie sich einen Stretchbadeanzug zum Geburtstag wünschen, auch wenn der erst im November ist. Sie muss es nur jetzt schon sagen, im November kann man ja keine Badeanzüge kaufen.

Sie bückt sich, am Wegrand hat der Löwenzahn ganz große Blätter. Wenn sie da jetzt gleich ein paar pflückt, schickt Mutti sie nicht nachher noch mal los, Futter für die Karnickel holen. Mutti will nie, dass die Karnickel Namen kriegen. Dann gibt es nachher bloß Geheule, wenn sie geschlachtet werden, sagt sie. Sind doch keine Kuscheltiere.

Vati hat nichts dagegen, dass Karin den Kaninchen Namen gibt. Er passt auch auf, dass sie nicht sieht, wenn er sie zwei Gärten weiter zu Onkel Heinrich bringt. Sie sind eben irgendwann einfach weg. Hat mir jemand abgekauft, sagt Vati.

»Na komm, das ist Rindfleisch«, sagt er und lacht, wenn es am Sonntag danach Braten gibt mit viel Soße. »Doch, wirklich, Karin! Probier mal!«

Jetzt bin ich alt genug, denkt Karin, als sie sich nach dem Löwenzahn bückt. Ich weiß ja, wie es ist. Aber solange sie leben, können sie ruhig Fritz und Fratz heißen. Schadet doch niemandem. Und Uwe versteht sowieso noch nichts.

»Kommst du morgen mit zur Bücherhalle?«, fragt Regina. »Ich hab meine alle durch.«

»Och, bei diesem Wetter«, sagt Karin. Karin liest nicht so viel wie Regina, Regina liest und liest. Fast hätte Regina auch die Prüfung für die Mittelschule gemacht, aber dann war ihr Vater doch dagegen. Man soll den Mädchen keine Flausen in den Kopf setzen, sagt er.

Regina hat aber trotzdem Flausen im Kopf.

»Das eine Buch da«, sagt sie.

Obwohl es schon halb acht ist, ist der Sand an den Stellen, wo kein Schatten fällt, noch ganz warm unter ihren nackten Sohlen. In den Sommerferien kann man auch mit dreizehn noch ganz gut barfuß gehen, wenigstens in der Siedlung. Das finden sie beide.

Aus den offenen Küchenfenstern hört man Radiomusik und die Stimmen von Müttern, die mitträllern, während sie das Abendbrot vorbereiten. »Ramona«. Aus manchen Gärten kommt das schabende Geräusch von Besteck auf Geschirr und dann Lachen und Kinderstimmen. Sommer. Sommerferien. Glück.

»Ich wollte das zuerst gar nicht weiterlesen«, sagt Regina. »Ich hatte nur sonst nichts mehr.«

Mutti hat versprochen, dass Karin heute Abend fernsehen darf. Es gibt »Die Firma Hesselbach«, davon hat Regina immer so geschwärmt. Jetzt kann Karin es bei sich zu Hause gucken.

»Das handelt von diesen Judensachen«, sagt Regina. »Wie mit diesem Eichmann, weißt du.«

»Eichmann?«, fragt Karin, und dann begreift sie, dass Regina immer noch von ihrem Buch erzählt. Sie hebt ihren rechten Fuß und sieht unter die Sohle, hat sie es doch gewusst, es blutet. Dass auch immer Scherben irgendwo rumliegen müssen. Sie hüpfte auf dem linken Fuß, um das Gleichgewicht zu halten. »Mist!«, sagt sie und schlüpfte in ihre Sandalen. Es muss ja nicht auch noch Sand in die Wunde kommen.

»Schlimm?«, fragt Regina.

Karin schüttelt den Kopf.

»Der in Jerusalem!«, sagt Regina, und Karin denkt einen Augenblick an den Religionsunterricht, bevor sie begreift, dass das jetzt die Antwort auf ihre Frage ist. »Ich denk, ihr habt jetzt auch einen Fernseher! Den sie da verurteilen wollen. Wegen diesen Judensachen.«

»Wir gucken Filme«, sagt Karin. »So was gucken wir nicht.« Sie hinkt ein bisschen. Richtig nötig ist das nicht. Aber die Wunde tut wirklich ein kleines bisschen weh, sie stellt sich nicht an.

»Glaubst du, wir?«, fragt Regina. »Aber das war doch in den Nachrichten. Das ist mir wieder eingefallen, wie ich das da in dem Buch gelesen hab.«

Auf dem Fahrrad kommt ihnen Harald entgegen und winkt kurz und gelangweilt. Harald ist schon siebzehn, er hat eine Rockerfrisur, Tolle, »Mein Gott, wie primitiv«, sagt Mutti. Karin wird rot. Wenn Harald mit zum Baden geht, zieht sie ihren Schlabberbadeanzug bestimmt nicht an.

»Blöd, dass der ausgerechnet Ritas Bruder ist, was?«, sagt Karin. »Wieso haben ausgerechnet die blödesten Mädchen die besten Brüder?«

Rita mit der Toupierfrisur, die schon so jugendlich aussieht. »Richtig eine schicke junge Dame«, sagt Oma Domischkat, wenn Rita an ihrem Garten vorbeigeht im engen Rock und mit hohen Absätzen, und Karin fühlt sich ganz klein mit ihren Zöpfen. Die müssen jetzt bald mal ab. »Na, da passt deine Mutti schon auf, dass du nicht so eine wirst, was, Marjellchen?«

Regina hakt ihre Pforte auf. »Wenn du mal *einmal* zuhören könntest!«, sagt sie. »Also, kommst du nun morgen mit zur Bücherhalle oder nicht?«

»Mal sehen«, sagt Karin.

Von drüben winkt Vati ihr schon zu. »Beeilung, Beeilung, Madam!«, ruft er. »Wir haben schon gewartet!«

»Tschüs, Regina!«, ruft Karin. Mutti und Vati fangen nie an zu essen, bevor nicht alle da sind. Ihre Mahlzeiten nimmt eine Familie ja wohl gemeinsam ein, sagt Vati.

Und jetzt müssen sie sich ihretwegen mit dem Abendbrot beeilen. Sonst verpassen sie nachher noch »Die Firma Hesselbach«.

»Entschuldige bitte, Vati!«, sagt Karin und hinkt noch ein bisschen stärker. »Aber ich hab mir eine Scherbe in den Fuß getreten.«

»Ach, du jemine!«, sagt Vati und hebt sie hoch, als wäre das nichts und als wäre sie nicht längst dreizehn. »Mein armer, verletzter Schietbüdel!«

Dann trägt er sie lachend in die Küche und setzt sie auf einen Küchenstuhl, und bevor es Abendbrot gibt, wäscht Mutti die Wunde aus und klebt ein Pflaster darauf.

»Alles wieder gut«, sagt sie.

Karin liebt die Sommerferien. Und Mutti. Und Vati. Und ein bisschen vielleicht Harald. Und alle großen Jungs.

Das ganze Leben.